

Rom, den 1. November 1994

An alle Brüder und Schwestern des Ordens

Rundbrief Nr. 3
(Prot.Nr. 01253/94)

„Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht.“
(Erste Lesung in der Heiligen Nacht)

Lieber Brüder und Schwestern,

Wir nahen uns dem Fest der Menschwerdung, das der christlichen und franziskanischen Tradition so viel bedeutet. Aus diesem Anlass möchte ich mit Euch einige Ueberlegungen teilen und Euch gleichzeitig kundtun, was in dieser Advents- und Weihnachtszeit mein Gebet für den Orden besonders prägt. Während des Advents ist Jesaia unser Begleiter auf dem Weg zur Krippe von Betlehem. Er ist der hervorragende Prophet Israels. Er kennt sein Volk und weiss um seine Halsstarrigkeit: „Ich wusste, dass du halsstarrig bist, dass dein Nacken eiserne Sehnen hat...“ (Jes 48,4) Er zählt seine Sünden auf: „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht... Der ganze Kopf ist wund, das ganze Herz ist krank...“ (Jes 1,1-18) Der Prophet teilt die Leiden seines Volkes und fühlt mit ihm. Die Verheissung der ersten Lesung in der heiligen Nacht gilt dem Volk von Sebulon und von Naftali, jenen Israeliten also, deren Land dreissig Jahre zuvor von Assyrien in einer „Kuwait-Aktion“ annektiert worden ist. Sie sind von Israel abgeschnitten, gehören fortan nicht mehr zum Volk, sind getrennt vom Bund, von der Verheissung, sind ohne Identität, ohne Hoffnung.

Jesaia zielt auf den Kern von Israels Halsstarrigkeit und Sünde, Hoffnungslosigkeit und Angst: „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht.“ Er verspricht dem Volk von Sebulon und von Naftali keine militärische Befreiungsaktion (à la „Desert Storm“), um die politischen Grenzen wiederherzustellen. Ihre Befreiung kommt ganz woanders her: mitten aus ihrem Leiden. Jesaia deutet etwas aufregend Neues an: *Mitten in eurer Finsternis werdet ihr euer Licht finden und erkennen.*

Das Weihnachtsevangelium beginnt mit den Worten: „In jenen Tagen erliess Kaiser Augustus den Befehl...“ (Lk 2,1) Lukas hat das Einfühlungsvermögen eines Jesaia und daher auch ein Gespür für die Hoffnungslosigkeit und die Frustration seines Volkes. Römische Gewalt hatte es fest im Griff. Hinter der „Pax Romana“ aber stand eine Macht, die alle gleichermassen zur Machtlosigkeit verurteilte. Sie brachte vielen Leuten - wie Maria und Josef - Kummer und Umtrieb: alles andere also als Frieden. Lukas erwähnt nun die drückende Macht der Römer, um ein Ereignis ganz anderer Art anzukündigen. Dieses war bereits in einer Frau angebrochen, bei der Männergewalt, wie sie in der „Pax Romana“ zum Ausdruck kommt, für einmal nichts zu suchen hatte: Die Jungfrau hat empfangen und bringt einen Sohn zur Welt. Friede wird den Hirten verkündet (unbedeutenden Menschen, die von der römischen Macht



bei der Volkszählung nicht einmal berücksichtigt werden!). Ausgerechnet diese Hirten werden getroffen und in ihrem tiefsten Wesen verändert. Unversehens springt die Wahrheit vom Himmel: *Mitten in der Finsternis werdet ihr euer Licht finden und erkennen.*

Diese Einsicht hat Franziskus nach Greccio geführt. Er wollte in Bethlehem *dabei sein*. Er gab sich nicht damit zufrieden, ein Schauspiel anzusehen. Er wollte das Ereignis von Bethlehem *erfahren*: seine Bilder, seine Klänge, seine Gerüche. Er wollte berühren und schmecken! Celano beschreibt Franziskus in Greccio so: „Mehr noch als vom Worte floss sein Mund über von süßer Liebe. Wenn er das ‚Kind von Bethlehem‘ oder ‚Jesus‘ nannte, dann leckte er gleichsam mit der Zunge seine Lippen, indem er mit seinem glückseligen Gaumen die Süßigkeit dieses Namens verkostete und schlürfte.“ (1 Cel 86)

Celano sieht die Verheissung Jesaias erfüllt: „Hell wie der Tag wird die Nacht.“ (1 Cel 85) „Es vervielfachten sich dort die Gaben des Allmächtigen, und ein frommer Mann hatte ein wunderbares Gesicht. Er sah nämlich in der Krippe ein lebloses Knäblein liegen; zu diesem sah er den Heiligen Gottes herzutreten und das Kind wie aus tiefem Schlaf erwecken.“ (1 Cel 86) Celano rundet den Bericht mit der Bemerkung ab: „Und ein jeder kehrt in seliger Freude nach Hause zurück.“

Brüder und Schwestern, findet und erkennt *Euer Licht* mitten aus *Eurer Finsternis*. Persönliche Umkehr ist bei Paulus Einladung und Verheissung zugleich, wenn er schreibt: „*Die Gnade Gottes ist erschienen.*“ (Tit 2,11) Diese Gnade wird unsere Finsternis erhellen und uns Kraft geben, „*uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen.*“ (Tit 2,12)

„*Fürchtet euch nicht!*“ (Lk 2,10) Diese Botschaft der Engel gilt gerade dann, wenn unsere Beziehungen zu den Brüdern und Schwestern gestört sind, belastet von Verbitterung, von tatsächlicher oder vermeintlicher Verkennung, Entfremdung und Blockierung. „*Die Gnade Gottes ist erschienen!*“ Schätzt jene in Eurer Mitte, die die Gabe der Vermittlung und Vergebung besitzen. *Erkennt Euer Licht!*

Wir kennen die Ueberalterung unserer Provinzen. Die Erfolglosigkeit unserer Verkündigung vermag anscheinend die kühle Indifferenz unserer säkularisierten Welt nicht mehr zu durchbrechen. Solche Erfahrungen können uns die Hoffnung rauben. Gerade darum hören wir die Weihnachtsbotschaft ganz neu: „*Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.*“ (Lk 2,11) In Vertrauen und Hoffnung gehen wir mit neuem Schwung daran, das Licht Gottes mitten im bedrängenden Säkularismus zu entdecken. *Entdeckt das Licht! Heisst das Licht willkommen!*

Brüder und Schwestern, lassen wir während dieser Weihnachtszeit in uns selbst und in unsern Gemeinschaften eine neue Greccio-Erfahrung zu: in der Stille unseres persönlichen Betens und Meditierens ebenso wie im Gespräch untereinander. Entdeckt das Licht, lebt in der Hoffnung!

„Heute ... ist Euch der Retter geboren; er ist der Messias und Herr.“

In brüderlicher Verbundenheit



Fr. John Corriveau
Dr. John Corriveau
Generalminister

